

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Zehntes Kapitel. Dunkle Tage. Ruhmesacker und Feldarbeiter und auf und davon

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

## Zehntes Kapitel.

Dunkle Tage. Ruhmesacker und Feldarbeiter und auf und davon.



wischen dem Lotteriespiel und einem neuen Ereigniß fallen drei Wochen aus, auf denen ein Dunkel ruht, und der Einzige, der das Dunkel aufhellen könnte, spricht nicht gern davon, oder eigentlich weder gern noch ungern, sondern gar nicht. Soviel ist jedoch offenbar geworden, Peter hat in der That eine Verwalterstelle bekommen, es soll eine vortreffliche gewesen sein, aber in der Schreibstube — und das war nun sein Hauptaufenthalt — sollen viel zerstampfte Federn liegen und sich in die Haare fassen, Jammern und Klagen: Anne-Lise, du bist an Allem schuld, das ging durcheinander. Wie gesagt, nach drei Wochen war Peter wieder in der Stadt, es fragte Niemand wo er gewesen, und bei dem Dienstbotenvermieter ließ er sich nicht mehr sehen.

Eines Tages, als nun Peter wieder so verdrossen und müßig umherschlenderte, schlug er sich plötzlich an die Stirne, daß er das vergessen hatte; er hat ja hier einen ganz genauen Bekannten, freilich weiß er nichts von dir, aber auffuchen mußt du ihn doch und es ist ein Bekannter, der nicht vom Fleck geht und doch war er schwer zu finden, denn die Wege waren alle verschneit, aber er findet sich endlich doch; die Hecke, da, wo der Mann mit der rothen Briestasche geseßen, die zeigt's an. Peter stand an dem Acker, wo er den Preis gewonnen. Das Beet, das er umgepflügt, das ließ sich freilich nicht mehr erkennen; es ist Alles mit Schnee zugebedt.

Peter that seine Uhr heraus, öffnete den eingegrabenen Ehrenschild, wie wenn er dem Acker zeigen könne, was er von ihm habe. Wenn nur jetzt ein Mensch käme, der mich fragen möchte: Was machst du da? Da gäbe dann ein Wort das andere und vielleicht bekäme ich den rechten Platz. Es

ist aber Niemand da als ein Raben-Paar; der eine Rabe steht auf dem Markstein, der andere steht unten und sie schauen einander still an, und schütteln die Köpfe, wie wenn sie sagen wollten: wie kommt denn da ein Mensch daher, jetzt, wo wir allein sind, und er steht wie fest gewachsen?



In der That, Peter kann nicht fort und mehrere Tage nach einander geht er immer wieder dahin, er tritt fast in seine Fußtapfen von gestern, denn Niemand außer ihm kommt des Weges und wenn er am Acker steht, ist es ihm immer als wenn aus ihm heraus noch etwas für ihn kommen müßte,

er weiß  
Alles dre  
thun?"  
Freude,  
machen u

Ich  
eines Ta  
kehrte un  
ja das L  
Stadt he  
einen P  
feld arb  
zeigen, n  
erklären

Es g  
großer G

Wer  
da ihn d

Peter G  
Ein

„W  
Arb

Titel fü  
Pet

gehen, i  
eingetre

Brauch  
wollte:

gutsbesi  
keine S

essen kö  
Pet

muß sic  
Der

Hauptm  
er Peter

Klopste  
andern

er weiß nicht was und doch ist ihm wohl. Der Kamerad in ihm, der in Alles drein redet, sagt ihm ehrlich: „Das ist kindisch, was hast du da zu thun?“ aber der alte Peter weiß das besser. Es macht ihm kein Mensch Freude, es gedenkt keiner seiner Ehre, warum soll er sich nicht selber Freude machen und sich die Zeugnisse seiner Ehre zurückrufen? Wem schadet's denn was?

Ich möchte den Acker erst recht umpflügen und dann ansäen, sagte Peter eines Tages, als er von seinem gewohnten Gang wieder nach der Stadt zurückkehrte und auf Einmal ging's ihm auf: Halt! das kannst du, und da kommt ja das Beste; wie ist es nur möglich, daß dir das erst jetzt einfällt? Um die Stadt herum sind ja auch Acker, die gehören ja auch Jemand. Hier müßt du einen Platz finden, und sie sollen nur kommen und sollen mir zusehen im Feld arbeiten, die tausend und aber tausend Menschen da drin; ich will ihnen zeigen, was eine regelrechte Furche ist. Normal! Normal! Ich hab' mir's besser erklären lassen, was das heißt.

Es gelang Peter zu erkunden, wem der Preisacker gehöre. Es war ein großer Gutsbesitzer in der Stadt; Peter ging gerades Wegs zu ihm.

Wenn sich Peter die Anrede bestellt hätte, sie hätte nicht besser sein können, da ihn der Stadtgutsbesitzer mit den Worten begrüßte: „Ah, sind Sie nicht der Peter Gretsch, der den Preis gewonnen hat?“

Ein Wonnechauer durchrieselte Peter und er sagte: „Allerdings.“

„Wollen Sie vielleicht bei mir als Arbeiter eintreten?“

Arbeiter? Was ist das? In der Stadt ist das gewiß der vornehmere Titel für Knecht.

Peter nickte wiederum, und wenn einmal etwas angefangen hat glatt zu gehen, da sind alle Räder wie gesalbt. Nach einer Viertelstunde war Peter eingetreten. Er wollte seinem neuen Herrn die Hand reichen; das ist ein guter Brauch bei Antritt eines Dienstes, es ist fast als wenn man damit sagen wollte: unsere Hände sollen nun gemeinsam thätig sein — aber der Stadtgutsbesitzer schien das nicht zu bemerken und erklärte nur noch Peter, daß er keine Kost im Hause habe, daß aber ein Speisehaus in der Nähe sei, wo er essen könne.

Peter fand sich in Alles, die Welt ist eben nicht überall einerlei, man muß sich darein schicken.

Der Stadtgutsbesitzer war viel zutraulicher und sprach viel mehr als der Hauptmann; er war offenbar ein wohlwollender Mann, das zeigte sich als er Peter durch die Felder führte und beim Preisacker ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Da können Sie gleich morgen anfangen.“ Und als Peter andern Tags den Preisacker umbrach, kam der Herr mit noch drei andern



einander  
gestern,  
steht, ist  
n müßte,

Männern und der eine hatte sogar ein Ordensband im Knopfloch. Sie schauten Peter lange zu und Peter hörte ganz deutlich, wie sein neuer Herr den Männern sagte: „Das ist der Wettpflüger, der vergangenen Herbst den Preis gewonnen.“

So ist's recht! Jetzt ist doch Peter endlich anerkannt und drin in der Stadt wird's jetzt von Mund zu Mund gehen und Alles wird herauskommen und Alles ihn anstaunen und Anne-Lise hat Recht gehabt: wo er sich zeigt, werden sich die Finger heben und da wird's heißen: Da geht er! Das ist er! Ich hab' ihn auch gesehen . . . Und ich auch . . .

Mit seinen Nebentnechten hatte Peter wenig Gemeinschaft und meist oft er ganz allein. Das Essen war besser als beim Hauptmann, aber es schmeckt doch nicht so gut, als wenn rings um den Tisch herum lauter hungrige Menschen sitzen und man hört manchmal einen Spas und manchmal eine Neckerei.

Zum Dableiben war das doch kein Platz und Peter dachte nur immer daran, wie er nun bald auf einen Hof kommen müsse, wo er — nein, Bervalter will er nicht mehr werden, es muß für ihn eine besondere Stelle geben — erster Pflüger wird; jetzt kann's nicht fehlen, zur Stadt reiten und fahren die großen Gutsheeren und holen sich Alles was man braucht. Jetzt ist was Neues zu bekommen: Der beste Pflüger!

Peter wurmte es, daß er gegen seinen neuen Herrn nicht ganz ehrlich war; denn das ist nicht ehrlich, daß er nicht immer bei ihm bleiben will, nein, das ist falsch. Das muß du vom Herzen haben. Und so sagte er einmal seinem Herrn geradezu, daß er's nicht übel nehmen solle, wenn er bei schieflicher Gelegenheit eine andere Stelle annehme. Der Herr sagte ihm lächelnd: „Meine Arbeiter sind nicht an mich gebunden, die Frühlingsfaat werden Sie aber bestellen helfen.“

Jetzt war's doch deutlich, Arbeiter ist etwas anderes als Knecht, vielleicht sogar weniger. Peter wurde eine eigene Unruhe nicht los, er spürte es wenn auch nicht klar, daß wer den Acker bebaut, auch ihm treu bleiben, nicht so bald es ihn ankommt ihn verlassen darf. Aber das ist in der Stadt eben anders und vielleicht auch anderswo, wo der Acker nur so eine Art Maschine ist, auf der man Getreide und Futter bereitet.

Nun, da es immer mehr Frühling wurde, ward Peter auch immer fröhlicher bei der Arbeit. Das ist doch ganz anders wie draußen auf dem Hof. Er pflügte an der Landstraße, er pflügte an den Spaziergängen und da gingen so viele Menschen froh drein blickend und manchmal blieben sie bei Peter stehen und sahen ihm zu und er dachte: Ja, sehet mir nur Alle zu, besser, regelrechter kann kein Mensch auf der Welt die Furche ziehen. Ich bin Peter Gretsck, der Pflugheld.

Oft  
sehen den  
wenn für  
ja nichts  
anders au  
eine Fahr  
Peter Gr  
gleich aus  
denn da  
Ein  
Der alte  
mehrmals  
und grüß  
nicht mel  
man thut  
das noch  
und Mou  
ausgefün  
Stichelrei  
ledigen A  
ihun als  
Lebttag zu  
Eine  
aufhielt,  
danke.  
Alles ler  
bin's,“ o  
Bleibens  
Die  
tete noch  
felde au  
Sein Ge  
erkannt,  
weiter, a  
hält er  
Stadt, e  
Wege sa  
Raum ab

Oft verdroß es ihn, daß kein Mensch ihm zurief, keiner ihn lobte. Sie sehen doch Alle daß du die beste Arbeit machst, was könnte es ihnen schaden, wenn sie dir das zu erkennen geben? Aber gut, die meisten Städter verstehen ja nichts davon. Es werden schon die Gutsherren kommen und die werden anders ausschauen. Peter wünschte sich immer, wenn er nur auf seinen Pflug eine Fahne stecken dürfte und darauf sollte mit goldenen Buchstaben stehen: Peter Gretsck, Der Pflugheld! Es ist doch zu einfältig, daß einen die Welt gleich auslachen würde, wenn man ehrlich zeigen wollte was man ist. Was ist denn da Böses dabei? Wem nimmt man was damit?

Ein Stück aus dem Saale in dem Schlesiſchen Hof spielte sich wieder auf. Der alte Herr, der damals die Rede gehalten und ihn geküßt hatte, blieb mehrmals bei Peter stehen und lobte ihn, aber bald ging er an Peter vorüber und grüßte ihn kaum mehr. — Wenn der Regenbogen lange steht, sieht man nicht mehr auf ihn, und haben die guten Menschen ein Auge auf das was man thut, so haben's die bösen und spöttischen auch und wie man sagt ist das noch viel schärfer. Der Bombardier, der mehrere Tage in der Stadt war, und Morgens seine lebigen Pferde spazieren ritt, hatte Peter auch bald herausgefunden und nun hielt er bei Peter an und neckte ihn mit allerlei Stichelreden und wenn er's satt hatte ritt er lustig dahin mit seinen beiden lebigen Pferden, wie wenn er sagen wollte: „Schan! Ich habe nichts zu thun als spazieren zu reiten und zu fahren, und du armer Kerl bringst's dein Lebtag zu nichts.“

Eines Tages ritt der Prinz, der sich eine Zeit lang in der Kreisstadt aufhielt, an Peter vorüber. Peter hielt an, grüßte soldatisch. Der Prinz dankte. Der Prinz versteht doch gewiß was gerechtes Pflügen ist, er muß doch Alles lernen, Alles verstehen. O wenn du ihm nur zurufen dürftest: „Ich bin's,“ aber fort ist er und Peter vollführt verdroffen seine Arbeit. Deines Bleibens ist nicht hier und doch kommt Niemand und holt dich.

Die Sommersaat war bestellt, der Preisacker grünte hell und Peter wartete noch immer vergebens. Da, eines Tages arbeitet er am Wege auf einem Felde auf das man Runkelrüben einsetzen will. — Er schaut auf. Ja er ist's! Sein Herr reitet an ihm vorüber nach der Stadt. Er hat dich gewiß nicht erkannt, es ist gar nicht denkbar, daß er dich nicht angerufen. Peter arbeitet weiter, aber für dieses Pflügen hätte er den Preis nicht bekommen. Plötzlich hält er an, bindet seine Pferde an einen Baum in der Allee, eilt nach der Stadt, er weiß wo sein Herr einkehrt, ja, im Schlesiſchen Hof, und auf dem Wege sagt er immer: „Er sucht dich gewiß und kann dich nicht finden.“ Kaum aber hat er das Stadthor erreicht, als er wieder umkehrt. Nein, das

geht nicht, hier ist's nicht wie auf dem einsamen Hof, da kann man nicht Pferde und Geschirr draußen im Feld lassen. Es gehen tausend Menschen vorüber und da nimmt Einer deine Pferde und reitet mit fort. So kehrte Peter wieder um und es war boshaft, sehr boshaft von dem Bombardier, als er den in Ueberlegung bald vor- bald rückwärts gehenden Peter anrief: „Was machst du denn? Du gehst ja herum wie ein Hund, der seinen Herrn verloren?“

Peter würdigte ihn keiner Antwort. Er war nur froh, daß er noch Pferde und Geschirr vorfand und er arbeitete weiter und — gut ist's, daß du nicht in der Stadt bist, wenn dein Herr dich sucht, so kann er ein Bißchen warten, du hast auch lange warten müssen.

Auf eine Stunde kommt's nicht an. Peter machte um eine Stunde früher Feierabend und eilte sogleich in den Schlesiſchen Hof. Zu spät! Der Hauptmann war allerdings dagewesen, aber bereits wieder abgereist.

Peter war seit seiner Krönung nicht wieder in dem Hause gewesen, jetzt ging er fast unwillkürlich die Treppe hinauf, wo er damals wie getragen von Trompetenschall hinaufgestiegen war. Da stand der Saal offen, in dem er einst so Hoheß erfahren, aber wie sah er jetzt aus! Dunkel, öde, kalt, die Stühle waren auf einander gethürmt, die langen Tische, einst so prangend, waren nichts als nackte Breter. Peter sah sich jetzt wieder in dem großen Spiegel aber er ging rasch vorüber, die Gestalt gefiel ihm nicht und er schüttelte mit dem Kopfe als wollte er sagen: das bin ich gar nicht. Aber es war doch gut, daß er jetzt da war; hier kehrten alle die Gutsbesitzer ein, die ihm damals die Hand gereicht. Er ging zu dem Wirth und sagte ihm, daß er auf kurze Zeit in der Stadt sei und wenn einer der Herren vom landwirthschaftlichen Fest nach ihm frage, möge er ihm die Liebe thun und nach ihm schicken. Der Wirth sah den ziemlich verwahrloßt aussehenden Menschen betroffen an, sagte: „Ja wohl!“ und ließ ihn stehen. Dennoch hatte Peter jetzt wieder neue Hoffnungen.

Sie sollten bald in Erfüllung gehen, denn am Samstag Abend rief ihn sein Herr in die Stube und sagte: „Du warst bei meinem Vetter im Schlesiſchen Hof und wünschst eine neue Stelle? Ich will dich nicht hindern, du kannst morgen gehen.“

Also nochmals angekündigt und wieder so ungeschickt, wo du's selbst hättest thun können und pfliffig ist's auch von dem neuen Herrn. Jetzt giebt's bis zur Ernte wenig zu thun, jetzt fort Feldarbeiter! Zur Ernte habe ich andere.

Die Menschen gingen am Sonntagmorgen fröhlich spazieren als Peter dahin wanderte und wieder mußte der verteuſelte Bombardier mit seinen

lebigen  
ihn nicht  
dem Hof

Pe  
wo sein  
Pflöglich

Er  
jollst du  
Stunden  
einander

nöthig.  
Es

jenem  
schickte  
haus fo  
Herrn u  
dann ist  
wartete,  
du bald  
ich glaub

„E  
gere zu

Es  
„Wo ist

„Zu  
Gläre.

„Ko  
Dra

einen D  
hat imm  
übeln, d

„Au

„Ja  
Dheims.

Pete  
ab vom

sagte er:  
„W  
Auer

ledigen Pferden daher reiten, aber Peter war glücklich, der Bombardier sah ihn nicht. Weiter ging's in die Lande hinein und der grade Weg führte nach dem Hofe seines Herrn.

Peter wanderte fort wie wenn er unwillkürlich der Spur folgen müsse wo sein Herr geritten war. Aber nein, ich bin kein Hund, ich will nicht. Plötzlich schwenkte er seitab.

Er kehrte abermals um und ging den Weg nach dem Gute. Warum sollst du dir nicht wenigstens das anthun, daß du wieder Einmal ein Paar Stunden vergnügt mit der Anne-Lise bist? Wieder einmal aus voller Seele einander lieb haben das erfrischt die Seele mehr als Alles. Du hast es jetzt nöthig.

Es war gegen Abend als Peter in dem Wirthshaus ankam, wo er einst an jenem Sonntag so glücklich mit Gläre und Anne-Lise gewesen war. Er schickte sogleich einen Boten zu diesen Beiden, sie sollten am Abend in's Wirthshaus kommen; hinauf auf den Hof will er nicht, er will sich nicht vor dem Herrn und den Knechten zeigen und sich über die Achsel ansehen lassen, und dann ist's auch besser, man hört erst wie es oben steht. Während er nun so wartete, fragte ihn die Wirthin: „Wo bist du denn jetzt Peter? Heirathest du bald? Dein Herr ist schon seit acht Tagen verreist, er ist auch Bräutigam; ich glaube er heirathet im Herbst, die Hochzeit wird aber nicht hier gefeiert.“

„So?“ Das war Peters ganze Antwort. Er hat nicht nöthig, eine längere zu geben.

Es dauerte nicht lange da kam Gläre, und die erste Frage Peters war: „Wo ist Anne-Lise?“

„Zuerst bin Ich da. Zuerst kannst du mir Willkommen sagen,“ schalt Gläre. „Was willst du denn? Was bist du?“

„Komm mit in's Freie, ich will dir's sagen.“

Draußen berichtete nun Peter in Kurzem, was er erlebt, und statt daß er einen Trost bekam, sagte Gläre: „Die Anne-Lise hat doch Recht gehabt; sie hat immer gesagt, daß du es zu nichts bringst. Ich kann es ihr nicht verübeln, daß sie dich aufgegeben hat.“

„Aufgegeben? Was heißt denn das?“

„Ja, sie ist so viel als Braut mit dem Schullehrer auf dem Gute ihres Oheims.“

Peter war lange still, sehr lange. Er kniete nur einen schönen Zweig ab vom Zaun, an dem sie standen, warf ihn aber wieder weg und endlich sagte er: „Ich gehe mit dir auf den Hof.“

„Was willst du da? Du änderst nichts mehr und thust dir nur Herzeleid an.“



„Das bringt mich nicht um. Ich will's.“

Er ging mit. Niemand auf dem Hof kannte ihn als die Hunde. Der Jagdhund sprang an ihm hinauf und der Kettenhund wollte sich fast von der Kette losreißen vor Freude. Es waren lauter fremde Leute auf dem Hof und es sah auch sonst fremd aus; denn es war neu gebaut worden, ein schöner Neubau mit einem Erker für die junge Frau, die bald hier einziehen sollte.

Anne-Lise, die Peter von ferne gesehen haben mußte, war nirgendwo zu finden; man konnte suchen wo man wollte, sie war nicht da. Peter ließ ihr nur sagen, sie würde es noch bereuen, er werde ihr noch zeigen, was er sei, aber für sie sei's zu spät. Kläre gab Peter noch schnell das Geld, das er ihr zur Aufbewahrung gegeben; er sollte nicht später wenn er ganz verkommen sei sich dadurch an sie hängen und ihr noch ihre eigene Ersparniß entreißen können.

Mit schwerem Herzen trennte sich Peter zum zweitenmal von dem Hofe, wo ihm Alles ungetreu geworden war. Und warum denn? Was hat er denn begangen?

Er wanderte fort, er weiß nicht wohin, die ganze Nacht hindurch, und als es Morgen ward und die Leute auf den Feldern am Wege arbeiteten, da wurde es ihm erst recht schwer, daß er war wie ein Vogel, der in der Luft umherfliegt. Wohin? Wohin? Ja, es giebt noch ein Ziel!

Dort drüben auf den Bergen, dort wo die langhalsigen Schornsteine Rauch und Dampf in die Luft blasen, dort wohnt ja deine ältere Schwester, die an einen Häuer verheirathet ist; sie war immer klug und gut und bei ihr ruhst du dich eine Weile aus, und siehst auch nach wie's ihr geht, du bist ja ihr einziger Bruder und ihr habt immer so gut mit einander gelebt.

Am heißen Mittag legte sich Peter nieder an einem kühlen Platze und als er erwachte war es Abend geworden. Und wieder wanderte er die ganze Nacht hindurch, das ersparte nicht nur das Nachtlager, es ließ ihm auch sonst keine Ruhe. Sein innerstes Herz lechzte nach Liebe, nach Ehre bei Menschen, die noch was auf ihn halten.

Im Schn



ihn nun  
verwand  
Seele an  
pfen un  
Einen ni  
mit Fre  
wie ein  
noch das  
frisch ein  
fallen.  
dem Pre  
Stunde  
Stolz un  
nichts w  
ein reich